

Uwe Dammann

Man muss mit Gott zufrieden sein ...

|| Eine Predigt über Mt 20, 1-16

Liebe Gemeinde, Gott ist barmherzig und gerecht. Nur, wie passen diese beiden Eigenschaften zusammen? Manchmal haben wir damit Schwierigkeiten. Schwester X hat ihr Leben lang in der Gemeinde mitgearbeitet. Von Kindheit an hat sie aufopferungsvoll gedient. Nun ist sie schon jahrelang krank. Ist das gerecht? Schwester Y hat ein Leben fröhlich und vergnügt ohne Gott gelebt, findet im Alter zum Glauben, rühmt die Barmherzigkeit Gottes. Ja, das ist barmherzig. Aber ist das gerecht? Wie passt es zusammen, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit? Zu diesem Thema hat Jesus eine Beispielgeschichte, ein Gleichnis, erzählt.

- 1 *Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen.*
- 2 *Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg.*
- 3 *Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere müssig auf dem Markt stehen*
- 4 *und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist.*
- 5 *Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe.*
- 6 *Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müssig da?*
- 7 *Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.*
- 8 *Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten.*
- 9 *Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen.*
- 10 *Als aber die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfangen ein jeder seinen Silbergroschen.*
- 11 *Und als sie den empfangen, murrten sie gegen den Hausherrn*
- 12 *und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.*
- 13 *Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen:
Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen?*

- 14 *Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir.*
 15 *Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du scheinlich drein, weil ich so gütig bin?*
 16 *So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.*

Liebe Gemeinde!

So also ist das Himmelreich, so geht es zu unter der Herrschaft Gottes. Man kann an dieser Geschichte sehr schön seinen eigenen Glaubenszustand messen. Entsteht bei mir Freude über Gott, der so gütig ist oder findet hier auch mein Murren Sprache, weil ich mich von Gott nicht gerecht behandelt fühle. Diese Geschichte erzählt uns etwas von der Gerechtigkeit Gottes und von seiner Güte. Es wird uns etwas von der Größe Gottes mitgeteilt. Und wir entdecken uns selbst. Sehen wir etwas in die Details.

I. Der gütige Hausherr – ein Zeichen der Barmherzigkeit Gottes

Das ist ja eine noble Geste. Ein Silbergroschen, einen Denar, den brauchte man schon, wenn man seine Familie ernähren musste. Man konnte damit keine großen Sprünge machen, aber immerhin war der Tagesbedarf gedeckt. Es ist im Verständnis der Menschen damals ein fairer Preis, wenn die Arbeit eines Tages auch das Leben eines Tages garantierte, also dass man Nahrung, Kleidung und Wohnung haben kann. Damals war klar: Ich muss heute etwas verdienen, damit ich morgen leben kann. Wir sind heute etwas anspruchsvoller. Urlaub, Kultur und manchmal etwas Luxus, das ist ja auch noch ganz schön. Für die Menschen in der Zeit Jesu heißt: Wenn du heute keine Arbeit hast, dann wirst du spätestens übermorgen Hunger haben.

Da gibt es nun diese Menschen, die den ganzen Tag auf Einstellung gewartet haben, aber sie haben nichts gefunden. Um die elfte Stunde wurden sie entdeckt. Man zählte damals die Stunden des Tages von sechs Uhr morgens bis sechs Uhr abends. Die letzten finden also um 17.00 Uhr, eine Stunde vor Feierabend, noch eine Anstellung. Mit ihnen wird kein Lohn vereinbart. Sie können nur das nehmen, was ihnen der Verwalter gibt und damit müssen sie zufrieden sein. Sie werden wohl nicht viel bekommen, aber immerhin, etwas Sinnvolles haben sie noch getan, etwas haben sie sich noch verdient. Nun geschieht die große Überraschung. Sie haben sich zwar ein klein bisschen verdient, aber sie werden überreich beschenkt. Sicher, sie haben etwas Arbeit gehabt, aber was sie nun bekommen, steht in keinem Verhältnis. So ist Gott. So geht es zu in seinem Reich und unter seiner Herrschaft. Sein Sorgen um uns ist nicht verhältnismäßig. Staunend kann der Beschenkte immer wieder zu Gott sagen: Womit habe ich das verdient? Womit haben wir verdient, wie wir in dieser Ecke der Welt leben dürfen? Und selbst, wenn wir nicht so leben dürften, womit haben wir es

verdient, dass uns Gott eine Beziehung schenkt, die kein Tod, kein Krieg, kein Leid, kein Geschrei beenden kann?

2. Der gerechte Hausherr – ein Zeichen für die Gerechtigkeit Gottes

Wahrscheinlich können wir uns in das unzufrieden murrende Personal gut hineinversetzen. Alle Absprachen sind auf einmal vergessen. Es war ein Silbergroschen vereinbart, ein Denar, und den kriegen sie auch. Der Hausherr hält sich exakt an den im Einvernehmen geschlossenen Tarifvertrag. Aber, da kriecht es in uns hoch, der blanke Neid. Wir sehen nur noch, was die anderen kriegen. Wenn die schon für ihren kleinen Einsatz den ganzen Lohn bekommen, dann ist doch nun wohl für die Schwerarbeiter zumindest eine Prämie drin. Nicht solche kommunistischen Ideen bitte, jedem nach seinen Bedürfnissen. Nein, jedem nach seiner Leistung, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, das heißt doch bitteschön auch: Wenn die jetzt beschenkt werden, dann ich doch bitte auch. Gibt es ein Recht auf gültige Geschenke?

Wer seinen eigenen Einsatz und seinen Lohn immer mit dem vergleicht, was andere von Gott bekommen, der wird immer ein murrender Christenmensch sein. Sicher gibt es Menschen im Reich Gottes, die haben augenscheinlich mehr gearbeitet als andere. Es gibt Menschen, die tatsächlich die Last des Tages und die Hitze getragen haben. Aber es hat nie großen Sinn, wenn wir den Einsatz miteinander vergleichen. Das gibt es auch in der Gemeinde. Da gibt es die, die sich für die Sache Gottes aufopfern in Aufgaben, Arbeitsgruppen und Aktivitäten. Manchmal stöhnen sie auch unter der Last. Dann gibt es die, bei denen man manchmal den Eindruck hat, man kann sich bei ihnen bedanken, wenn sie gelegentlich einen Gottesdienst besuchen. Da kann Murren aufkommen und das besonders in einer Gemeindestruktur wie einer Freikirche, wo es nun wirklich auf jeden ankommt. Lieber Gott, wenn wir uns schon so aufopfern, dann doch bitte eine Prämie. Dann etwas mehr Glück im Leben, etwas mehr Gesundheit, bessere Fügungen. Es hat wenig Sinn, wenn wir uns miteinander vergleichen. Wir sehen, was vor Augen ist, aber Gott sieht das Herz an.

Aber nun murren wir erst einmal. Gott fragt uns: Freund, tue ich dir unrecht? Haben wir uns nicht am Anfang geeinigt? Manchmal müssen wir daran erinnert werden, worauf wir uns mit Gott am Anfang unseres Weges geeinigt haben. Wie war das, als wir unseren Weg mit Gott begonnen haben?

Der Weinberg ist schon seit alten Zeiten in Israel ein Bild für das Volk Gottes. Also, worauf haben wir uns geeinigt, als uns Gott in sein Volk rief? Wir hatten verstanden, dass Gott uns lieb hat, wir hatten verstanden, dass er uns Jesus gegeben hat, der für unsere Sünden gestorben ist und in dem wir die Vergebung unserer Schuld haben. Wir hatten Gottes Zusage verstanden, die er über unser Leben gestellt hat: Ich bin der Herr, dein Gott, ein Gott, der für dich ist. Was war unsere Antwort? Herr, ich danke dir für alles, was du mir gegeben hast. Ich gebe dir mein Leben, ich will Jesus folgen.

Das war die Abmachung. Wir hatten nicht verabredet: Gott, ich werde für dich arbeiten und du schenkst mir dafür Gesundheit, Glück, Reichtum und viel Erfolg. Gerade, wenn in unserem Leben Ereignisse und Fügungen auftauchen, die uns nicht passen, werden wir auf die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes gestoßen. Damit sind wir bei einer Frage, da müssen wir grundsätzlich passen.

3. Der souveräne Hausherr – ein Zeichen für die Größe Gottes

Wir treffen auf die Souveränität Gottes. Die müssen wir uns gelegentlich vergegenwärtigen. „Habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist?“ Nun gut, wir haben gesehen, wie Gott mehr gibt, als man verdient. Wir haben gesehen, dass Menschen genau das bekommen, was abgemacht war. Trotzdem würden wir gerne noch etwas mit dem Hausherrn herumstreiten. Aber wer sich auf das Reich Gottes einlässt, der kommt an der Größe Gottes nicht vorbei. Wir können uns in seiner Güte sonnen und seine Barmherzigkeit preisen. Wir können ihn gerecht finden. Wir können ihn sogar ungerecht finden. Gibt es Gott, weil wir ihn empfinden? Den Gott, den wir von unseren Empfindungen ableiten, den haben wir erfunden. Unser Verständnis von Gott ist manchmal etwas zu sehr abgeklärt. Gott ist ein Geheimnis. Ich habe in meinem Dienst einige Male Menschen begleitet, die zum Glauben fanden. Ich habe auch einige Male Menschen vom Glauben abfallen sehen. Der kleinste gemeinsame Nenner war in diesen Geschichten immer: Gott ist nicht so, wie ich ihn mir gedacht habe. Mit dieser Einsicht ist man eigentlich Gott schon sehr nahe gekommen. Es ist die Wahrheit. Der lebendige Gott ist tatsächlich nicht so, wie wir ihn uns erdacht haben. Er ist souverän, frei, von uns unabhängig. Er ist unfassbar. Unerforschlich. Unbegreiflich sind seine Gerichte. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.“ Gott lässt sich nicht erpressen: „Damit ihr an mich glaubt, mache ich alles, was ihr wollt. Liebe Menschen, ich will doch bloß von euch geliebt werden. Seid mir doch nicht böse, dass ich das nicht alles so regeln kann, wie ihr es gerne hättet.“

Wer sich auf das Reich Gottes einlässt, wer sich auf die Herrschaft Gottes einlässt, der lässt Gott Gott sein. Das ist ein großes Thema der Bibel, das wir mit unserem Verstand nicht erfassen können. Hiob streitet mit Gott bis zum Gehnichts mehr. Bis er schließlich einsehen muss: Ich bin ein Mensch, und du bist Gott. Jeremia streitet mit Gott, verflucht den Tag seiner Geburt. Gott macht ihm ganz trocken klar: Wenn du dich bekehrst, darfst du mir wieder dienen. Jesus ringt mit seinem Vater, warum das alles geschehen muss. Selbst in der größten Anfechtung des Todes kann man nur sterben mit der Frage, die Jesus am Kreuz schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ Der Apostel Paulus hat sehr über die Gerechtigkeit Gottes nachgedacht. Und nach all seinen klugen Gedanken kommt er nur auf die Frage: „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst?“ (Röm 9, 20)

Ja, wer sind wir denn? Wer bin ich, der nach menschlichem Ermessen von 1958 bis 2032 lebt, falls sich Gott an die Berechnungen des Statistischen Bundesamtes zur

durchschnittlichen Lebenserwartung für Männer in unserem Land hält? Wer bin ich, wo er doch ewig ist? Wer seid ihr, wo Gott doch ewig ist? Die alten Römer hatten in ihrer Kriegskunst einen schönen Begriff: Resignation. Jede Truppe hatte ihr Signum, ihr Zeichen, ihre Standarte. Wenn man einsah, dass man verloren hatte, dann resignierte man. Man legte sein Signum zurück, man legte es in den Staub. Es gibt auch eine gesunde Resignation vor Gott. Es ist der Augenblick, in dem wir sagen: Du hast gewonnen, du bist stärker, ich unterwerfe mich deiner Herrschaft. Wir können an die Türen Gottes hämmern, wie eine Stahlramme und werden nichts erreichen. Aber erst wenn wir geschmolzen sind, können wir bei ihm einsickern. Gott ist souverän.

4. Das unzufriedene Personal – Was haben wir vom Glauben?

Auch das gehört offensichtlich mit zum Reich Gottes. Das murrende Volk. Diese Geschichte hat Jesus zuerst Menschen erzählt, die in den Überlieferungen Israels zu Hause waren. Dort stehen auch die Geschichten vom Murren des Volkes. Gottes Volk ist immer wieder mit Gott ins Gericht gegangen. Oft genug, weil Gott sie warten ließ, weil Gott nicht so war, wie sie es sich erhofft hatten.

Die zuerst Angestellten finden das Verhalten des Hausherrn ungerecht. Obwohl der sich strikt an seinen Vertrag hält. „Siehst du so scheel drein, weil ich so gut bin?“ Wörtlich heißt es: Ist dein Auge böse, weil ich gut bin?

Natürlich kann man ins Fragen kommen. Da ist einer sein Leben lang Terrorist, hat wer weiß wie viele Gräueltaten und Menschenleben auf dem Gewissen. Und dann am Kreuz, da bekehrt er sich plötzlich, sagt: „Herr, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Und Jesus antwortet: „Du wirst mit mir im Paradies sein.“ Das ist doch nicht zu fassen. Und so ein ganz frommes Baptistenkind, Jahrgang 30, durfte vor der Ehe keinen Sex haben, durfte nicht tanzen, hat immer in der Gemeinde mitgearbeitet, hat eine treue Ehe geführt, hat niemals die Steuern hinterzogen, hat sich immer wieder um ein anständiges Christenleben in der Last und Hitze des Alltags gemüht – und was hat er davon? Da kriegt man genauso viel wie dieser Gangster!

Im Matthäusevangelium, in dem uns diese Beispielgeschichte von der Größe Gottes erzählt wird, steht unmittelbar davor eine kleine Episode: Petrus hatte gefragt: „Jesus, wir haben alles verlassen, was kriegen wir dafür?“ Er steht für die Menschen, die ihr ganzes Leben der Sache gewidmet haben und das auch noch radikal. Alles verlassen, den Beruf, das sichere Einkommen, Trennungen und Entzweigungen in den Familien auf sich genommen. Was für ein Einsatz! Und was haben wir davon?

Im Heidelberger Katechismus von 1563, das ist eine wesentliche Bekenntnisschrift der reformierten Kirche, heißt es in der ersten Frage: Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Antwort:

„Dass ich mit Leib und Seele, im Leben und im Sterben nicht mein, sondern meines getreuen Heilands Jesu Christi eigen bin, der mit seinem teuren Blut für alle

meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst hat und also bewahrt, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen, ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss. Darum er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens versichert und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht.“

In der baptistischen Tradition geht man sehr zurückhaltend mit Glaubensbekenntnissen und Katechismen um. Aber manchmal würde es uns auch helfen, wenn uns irgendein Pfarrer unseren einzigen Trost im Leben und im Sterben eingebläut hätte: „Dass ich mit Leib und Seele, im Leben und im Sterben nicht mein, sondern meines getreuen Heilands Jesu Christi eigen bin.“ Das haben wir davon. Das ist mehr, als wir zu Lebzeiten begreifen werden.

Eine Geschichte vom Himmelreich haben wir gehört, davon, wie Gott ist und wie wir sind.

Gott will, dass wir uns von seiner Barmherzigkeit überraschen lassen.

Gott will, dass wir uns auf seine Gerechtigkeit verlassen.

Gott will, dass wir ihn in seiner Größe anerkennen.

Gott will, dass wir in unseren mürrischen Phasen darüber wieder froh werden, dass wir ihm gehören, dem barmherzigen, gnädigen und großen Gott.

So ehren wir ihn, den unfassbaren Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. Amen.

Pastor Uwe Dammann (BEFG)

Bassermannweg 3

12207 Berlin